

Heinrich Lungh, Abt des Klosters Maria Laach ... wegen skandalösen Verhaltens 1623“. Diese umfangreiche Dokumentation bringt möglicherweise mehr Licht in die Hintergründe für die 1624 erfolgte Resignation des Abtes, als es die bisherige Forschung vermochte (vgl. Resmini B., *Die Benediktinerabtei Laach*, Berlin u. a. 1993, 389–391). Auch über die 1668 vom Nuntius durchgeführte Visitation in Brauweiler findet sich in ASV ANC 150 fol 270–377 Material, das gewiß über das wenige bisher bekannte (Wisplinghoff E., *Die Benediktinerabtei Brauweiler*, Berlin u. a. 1992, 216) hinausgeht.

Trotz der genannten Mängel stellt Feldkamps Arbeit für die Forschung einen großen Fortschritt dar. Es bleibt zu wünschen, daß auch die benediktinische Ordensgeschichtsschreibung in Zukunft die vatikanischen Archive verstärkt zur Kenntnis nimmt.

Marcel Albert OSB

Gerleve

HANGARTNER B., *Missalia Einsidlensia: Studien zu drei neuumierten Handschriften des 11./12. Jahrhunderts* (SMGB.E 36, zugl. Diss. Univ. Zürich 1992/93) EOS-Verlag Erzabtei St. Ottilien 1995, 277 S. mit 18 Faksimile-sw-Abbn.

Immer wieder erscheinen über das Kloster Einsiedeln vielfältige und interessante Untersuchungen. Was den musikwissenschaftlichen Bereich angeht, konzentriert sich die liturgische und semiologische Forschung auf den Codex *Einsiedeln 121*, die älteste erhaltene vollständige Handschrift der Messproprien des Gregorianischen Chorals. Nachdem erst 1991 die umfassend kommentierte Faksimileausgabe deren prominenter Bedeutung gerecht geworden ist, lagen die in der vorliegenden Arbeit präsentierten Handschriften bisher weitgehend abseits der breiten wissenschaftlichen Beleuchtung. B. Hangartner beendete dieses Schattendasein durch eine eindrucksvolle und anregende Vorstellung dreier Missale-Handschriften, die im Skriptorium des Klosters Einsiedeln um 1100 kompiliert und neuumiert worden sind. Es handelt sich um die in der Einsiedler Stiftsbibliothek aufbewahrten Codices *Einsiedeln 113* und *114* sowie um das diesen beiden zuzuordnende, in Einsiedeln bis ins 14. Jahrhundert verwendete Missale des Benediktinerklosters St. Paul im Lavanttal (Kärnten) mit der Signatur *SP 14/1*, welches heute im dortigen Archiv aufbewahrt wird.

Mit *Missalia Einsidlensia* promovierte der Autor, selbst ehemaliger Schüler des Stiftsgymnasiums Einsiedeln, 1993 an der Universität Zürich. Hangartner studierte bei Max Lütolf Musikwissenschaft in Zürich, wo er schon bald als Assistent arbeitete; seit 1988 lehrt er an der Luzerner Akademie für Schul- und Kirchenmusik Notationskunde und Musikgeschichte, und in den letzten Jahren betreut er als Nachfolger von P. Roman Bannwart (Einsiedeln) am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich die Fächer Semiologie und Notationskunde.

Der Inhalt der Handschriften ist von der Funktion als Meßbuch bestimmt. Zwar wurden die hier vorgestellten drei Missalien von fast gleichem Aufbau bisher noch nie umfassend untersucht, doch fanden Teilaspekte bereits in früheren Studien nähere Betrachtung. So belegte erstmals Ernest T. DeWald in seiner kunstgeschichtlichen Arbeit über das Einsiedler Skriptorium 1925 die Zugehörigkeit des Missale *SP 14/1* zum Handschriftenkreis des Klosters Einsiedeln. Auch Anton von Euw sowie Odo Lang beschäftigten sich in ihren Arbeiten mit diesen drei Codices. Umso mehr bedeutet es daher ein sinnvolles Unterfangen, diese Handschriften mit St. Galler Neumenschrift einer sowohl umfassenden als auch detailgenauen Betrachtung zu unterziehen. Dabei erfolgt die historische Einordnung der drei Codices durch den Quervergleich des Repertoires ebenso wie durch die paläographische Untersuchung und den codicologischen Vergleich.

Nach einer Periode der Bindung an den schwäbischen Adel und das deutsche Königshaus und der reformerischen Einflußnahme auf andere Benediktinerklöster, wandten sich die Mönche des Klosters Einsiedeln ab der Mitte des 11. Jahrhunderts zusehends von der Außenwelt ab und besonnen sich auf die eigene Gemeinschaft. Bereits mit dem dritten Abt, Gregor von England (964–996), dessen persönliches Exemplar die eingangs erwähnte Choralhandschrift *Einsiedeln 121* war, begann die Blütezeit des Skriptoriums bis etwa 1150. In der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts erreichte die Schreibschule des Klosters Einsiedeln einen Höhepunkt, dem auch die Entstehung der von Hangartner untersuchten Codices zuzuordnen ist. Musikalische Nachträge belegen deren Gebrauch in Einsiedeln bis ins 14. Jahrhundert, bis sie von notationstechnisch moderneren Choralhandschriften abgelöst wurden.

Um in der Handschriftenbeschreibung mehr zu erreichen als eine bloß quantitative Erweiterung des erfaßten Missale-Bestandes, formuliert der Autor für die besprochenen Codices folgende Desiderata: Erneut wäre die Untersuchung der Text- und Neumenschriften anzugehen, um im Vergleich mit den zeitgleichen übrigen Einsiedler Handschriften eine Neuordnung der Schreiberhände zu überprüfen. Im kunsthistorischen Bereich wäre eine Zusammenschau mit Skriptorien anderer Klöster der Region fällig, hier hat vor allem die Ikonographie wertvolle Vorarbeit geleistet. Weiters wäre die Ordnung innerhalb des vorhandenen liturgischen Repertoires bis in die Einzelheiten zu untersuchen. In einigen Bereichen, etwa bei der Datierung, kann sich der Autor auf bereits geleistete Forschung stützen; vieles wie die umfassende Erschließung der drei Handschriften nach musikalisch-liturgischen Gesichtspunkten sowie die Repertoire-Untersuchung stellt eine echte Pionierleistung des Verfassers dar. Zunächst findet sich im vorgelegten Band *Missalia Einsiedlensia* eine fundierte codicologische Beschreibung der drei Handschriften. Die folgende paläographische Untersuchung umfaßt die Textschrift, die Neumenschrift und den Buchschmuck. Für den Text ist die vorgenommene Beschränkung auf die neuemierte Teile sinnvoll; umso größeres Augenmerk wird der Neumenschrift des musikalischen Repertoires zuteil. Dabei handelt es sich um sogenannte adiaستمatische Notation, also um Neumen ohne Angabe von

Intervallen. Die Melodien wurden ja ursprünglich auswendig weitergegeben; erst später, durch die wachsende melodische Unsicherheit, kam die Notation mit Linien auf. Sinnvollerweise grenzt Hangartner in seiner Untersuchung die Methode der Paläographie von der Semiologie ab, wohl wissend, daß auch dasselbe graphische Zeichen (Neume) in verschiedenen Handschriften unterschiedliche musikalische Bedeutung haben kann. Mit der codicologischen Beschreibung der Handschriften sowie dem paläographischen und ikonographischen Befund erbringt der Autor auch den Nachweis der Verwandtschaft der drei Codices. Einzelne ungeklärte Fragen überläßt der Autor bewußt weiterführenden Untersuchungen.

Ein wesentlicher Schwerpunkt der Veröffentlichung liegt im reich dokumentierten Repertoire-Vergleich auch mit Codices anderer benediktinischer Gemeinschaften. Man trifft auf charakteristische Merkmale Einsiedler Feste und Formulare ebenso wie auf Alleluia-Reihen für die Zeit von Ostern bis nach Pfingsten. Besonders die so beliebten Sequenzen wurden nachträglich in die Handschriften aufgenommen, auch hier interessieren die für das Kloster Einsiedeln typischen Gesänge. An dieser Stelle kann auf das in seiner Eigenständigkeit vergleichbare, aber wesentlich spätere Sequentiar des für seinen reichen Buchschmuck berühmten Graduale von Sankt Katharinenthal hingewiesen werden (im betreffenden Kommentarband trifft man auf die Übertragung der Sequenzen durch Rupert Ruhstaller OSB, Einsiedeln): ein dominikanisches Graduale, dessen musikalisch-liturgische Bedeutung übrigens von Max Lütolf beschrieben wurde.

Hangartner schließt seine Untersuchungen ab mit der historischen Einordnung der Handschriften, er vergleicht die drei Missalien bezüglich der Lokalisierung, der Datierung und der jeweiligen Geschichte der Codices. Der überaus reiche und brauchbare Anhang genügt allerhöchsten Ansprüchen: Er gibt neben Handschriftenverzeichnis und Bibliographie eine Übersicht über den Inhalt der drei Missale, welcher durch ein Incipit-Register aller Gesangstücke erschlossen wird. Weiters zeigt der Anhang die besprochenen Repertoire-Unterschiede auf, man findet ein Verzeichnis der musikalischen Nachträge ebenso wie gründlich erstellte Neumenlisten unter Einbezug aller wesentlichen Choralhandschriften der gleichen Schreibfamilie. 18 Faksimile-Abbildungen sowie ein Sach-, Namen- und Ortsregister runden den reichlich ausgestatteten Band ab. So präsentiert sich dem Leser eine Prachtausgabe, wie man sie bei kaum einer Dissertation antrifft; schon dadurch erhält der Betrachter eine Ahnung vom Wert und der Schönheit der vorgestellten Handschriften. Der Autor und sein Verlag sind zu dem so ansprechenden und gelungenen Band zu beglückwünschen.